Kenzingen.

Geboren.

6. Okt. Wilhelm, Vater Wilhelm Reichenstein, Ziegler.
16. „ Carl, Vater Ludwig Hes, Landwirth.
4. „ Todtgeboren, Vater Seraphin Bleile, Taglöhner.
23. „ Carl, Vater Carl Adam, Schuster.
7. Nov. Carl, Mutter Caroline Fleitz, Dienstmagd.
9. „ Elisabetha, Vater Constantin Hauler, Taglöhner.
14. „ Elisabetha, Vater Heinrich Hauler, Taglöhner.
17. „ Otto, Vater Eduard Kaiser, Bleicher.
19. „ Marie Anna, Vater Herrmann Becherer, Landwirth.
23. „ Friedrich, Vater Friedrich Schneider, Küfer.
4. „ Franz Xaver, Vater August Kaiser, Schreiner.
5. „ Franz Xaver, Mutter Rosa Vinellio.
4. Dez. Carl, Vater Karl Klingmeier, Pflästerer.
5. „ Pauline, Vater Gustav Hauck, Kaufmann.
8. „ Hugo Josef, Vater Ernst Füchter, Kaufmann.
11. „ Marie Elisabetha, Vater Heinrich Biechele, Metzger.
12. „ Carl, Vater Josef Bleicher, Taglöhner.
19. „ Ida, Vater Heinrich Pfeifer, Lithograph.
21. „ Emil, Vater Gottlieb Krämer, Eisenbahnwart.
26. „ Carl, Vater Anton Krieg, Hutmacher.
26. „ Wilhelmine Stefania, Vater Josef Vetter, Schreiner.
28. „ Elisabetha, Vater Adam Schäfer, Gerichtsvollzieher.
31. „ Emil, Vater Heinrich Emmenecker, Taglöhner.

Getraut.

27. Okt. Ferdinand Langenbach, Landwirth, mit Helena Merzweiler.
27. Nov. Wilhelm Bleile, Taglöhner, mit Theresia Walz.

Gestorben.

2. Okt. Franz Bleile, 1 J. a.
12. „ Carl Franz Theodor Kaiser, 2 M. a.
13. „ Magdalena Schoch, ledige Taglöhnerin, 50 J. a.
22. „ Apolonia Wagner, ledig, 65 J. a
22. „ Bertha Schneider, 11 M. a.
22. „ Josef Bleile, lediger Bierbrauer, 28 J. a.
30. Nov. Lorenz Walzer, Landwirth, 72 J. a.
14. Dez. Xaver Kohrummel, Ziegler, 69 J. a.
16. „ Stefania Kaspar, ledige Taglöhnerin, 34 J. a.

Von der nun bereits weit und breit bekannten neuen Modenzeitung **„Neueste Moden"** ist soeben die Nummer für Februar (Nr. 5) hier eingetroffen. — Auch diese neueste Nummer beweist wieder, daß der Herausgeber offenbar keine Mittel scheut, um, trotz der enormen Billigkeit von nur 10 Sgr. vierteljährlich, incl. colorirte Modekupfer, an der Spitze zu bleiben. Namentlich werden die Schnittmuster als sehr gut verwendbar und leicht verständlich empfohlen. — Wie die Verlagshandlung mittheilt, haben nun auch alle Postanstalten Auftrag erhalten, Abonnements anzunehmen. Wir wünschen diesem lebensfähigen und der Zeit wirklich entsprechenden Unternehmen ein ferneres Gedeihen. Alle die schönen Leserinnen dieses Blattes, welche dem Fortschritt der Mode huldigen, sollten damit einen Versuch machen.

Berichtigung.

Unter Zeichen ÷ in Nro. 8 des Hochberger steht eine Correspondenz von Endingen, die wir der Wahrheit zu Liebe dahin berichtigen wollen: „der ungezogene Bube, den Herr Vikar Löffler gezüchtiget hat, ist nicht das eigene Kind, sondern der Pflegsohn des schwarzen Gemeinderaths und den Ausdruck „Du schwarzer Kaib" hat der junge Gutedel dem geistlichen Herrn nicht in das Gesicht, sondern hinter dessen Rücken jedoch vernehmbar gesagt.

Geld-Cours.

Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 57—58	20-Franken-Stücke	fl. 9 21—22
Pistolen	fl. 9 41—43	Englische Sovereigns	fl. 11 48—50
Holländ. 10fl. Stücke	fl. 9 52—54	Russische Imperials	fl. 9 42—44
Rand-Dukaten	fl. 5 33—35	Dollars in Gold	fl. 2 25—26

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Bekanntmachung.

Künftigen **Freitag, 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,** wird von Seiten der Stadt das Zurechtmachen zweier Allmendstücke auf dem Kuhläger öffentlich auf dem Platz selbst an die Wenigstnehmenden versteigert und ebenso die Abfuhr des Grabenaushubs auf den städtischen Wiesen.

Emmendingen, 17. Januar 1874.

Bürgermeisteramt. Wenzler.

Sand- und Kalkstein-Lieferung.

25 Klafter Sandstein
25 „ Kalksteine

werden zur Beifuhr auf den Bauplatz an der Waldkircher Straße vergeben und sind schriftliche Offerten **bis zum 25. Januar 1874** abzugeben auf dem Comptoir der

Mech. Hanfspinnerei & Weberei.

Auszuleihen

sind circa

5000 fl.

gegen gesetzliches doppeltes Unterpfand beim **Schulhaus-Baufond** in **Emmendingen**

Bratwurst-Fahndung.

Kürzlich wurde in Malterdingen ein Schwein geschlachtet zu dessen Schlachtung ein ordentlicher Lichtgang anberaumt wurde. Als sich die werthe Gesellschaft beim Schweinebraten unterhielt und fröhlich war, ging die Pfanne sammt den Bratwürsten verloren aus der Küche, die Pfanne wurde in einem nahegelegenen Nachtloch sammt Deckel aufgefunden, aber die Bratwürste sind bis heute noch vermißt. Der redliche Finder möchte doch dieselben wieder zurückgeben gegen gute Belohnung.

Oeffentliche Aufforderung.

Die Aushebung für das Jahr 1874 insbesondere die Anmeldung zur Stammrolle betreffend.

In Gemäßheit des § 60 der Ersatz-Instruktion werden die Militärpflichtigen, welche bei der im Jahr 1874 stattfindenden Aushebung stellungspflichtig sind, aufgefordert, sich persönlich oder durch Bevollmächtigte zur Aufnahme ihres Namens in die Stammrolle anzumelden. 1) Anmeldepflichtig sind: a. alle Militärpflichtige, welche im Jahr 1874 das 20. Lebensjahr zurücklegen, also im Jahr 1854 geboren sind; b. diejenigen, in den beiden dem letztgenannten Jahre vorhergehenden Jahren 1852 und 1853 geborenen Melitärpflichtigen, welche aus irgend einem Grunde zurückgestellt wurden oder im Ausstand geblieben sind, soferne nicht Einzelne nach Inhalt der ihnen zugefertigten Scheine ausdrücklich von der Stellungspflicht entbunden sind. 2) Im Falle der Abwesenheit der Pflichtigen haben auch die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod-, Dienst- und Fabrikherren die Verpflichtung zu dieser Anmeldung. 3) Die Anmeldung geschieht: a. von denen, welche am Orte ihres Wohnsitzes oder in dem (Musterungs-)Amtsbezirk, zu welchem dieser gehört, sich aufhalten, bei dem Gemeinderath des Orts des Wohnsitzes; b. von Dienstboten, Fabrikarbeitern, Handlungsdienern, Lehrlingen, Handwerksgesellen, Schülern, Studenten bei dem Gemeinderath des Orts, wo sie in Arbeit stehen oder die Lehranstalt sich befindet, wenn aber dieser Ort zu demselben (Musterungs-)Amtsbezirk gehört, wie ihr gesetzlicher Wohnsitz, an dem Orte des Wohnsitzes. Militärpflichtige, die außerhalb des Reiches ihren Wohnsitz haben, sind bei dem Gemeinderath ihres Geburtsorts und, wenn dieser nicht im Inlande belegen ist, an dem Orte, wo die Behörde ihren Sitz hat, die ihnen oder ihren Eltern zuletzt einen Paß oder Heimathschein ausgestellt hat, anzumelden. 4) Die Anmeldung hat schriftlich oder mündlich vom 15. Januar bis 1. Februar zu geschehen. Sie soll enthalten: Zu- und Vorname Pflichtigen, dessen Geburtsort, Wohnort, Geburts-Jahr und Tag, Religion, Gewerbe oder Stand, Name und Gewerbe oder Stand des Vaters und der Mutter, sowie ob diese noch leben oder todt sind. Die Pflichtigen oder im Falle ihrer Abwesenheit die statt ihrer nach Ziffer 2 anmeldepflichtigen Personen, welche die Anmeldung in der geordneten Frist unterlassen, werden mit Ordnungsstrafen bis zu 10 Thalern oder bis zu 8 Tagen Gefängniß bestraft. Ueberdies kann die Unterlassung der Anmeldung für die Pflichtigen den Verlust der Berechtigung, an der Loosung Theil zu nehmen, oder den Verlust der gezogenen Loosnummer nach sich ziehen; in diesem Falle wird der Pflichtige vor den Uebrigen verzugsweise in Dienst gestellt.

Emmendingen, den 12. Januar 1874.

Gemeinderath.
Wenzler.

Franz Botz'sche Naturbleiche in Staufen.

Wird im Monat März eröffnet.

Die unterzeichnete Niederlage empfiehlt dieselbe mit der Versicherung, daß man bei schöner Bleiche wesentlich auf gute Erhaltung der Tücher sehen wird.

Emmendingen im Januar 1874.

Frau Deger.

Ein Schreinergeselle

findet sofort, **auf Bauschreinerei** dauernde Beschäftigung bei

Schreiner **Möckel**
in Theningen.

Bei Mechaniker **Markstahler** in Theningen kann ein **braver**

Knabe

unentgeltlich in die Lehre treten.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 11. Samstag, den 24. Januar 1874.

Die Feinde des Reichs.

Ein Drittel oder doch beinahe ein Drittel unter den gewählten Vertretern des Volks gehören zu den offenen, ausgesprochenen Gegnern des Reichs! Ein Resultat, das gewiß, mag man nun nach Stimmung und Temperament die Zukunft des neuen Reichstags optimistisch oder pessimistisch betrachten, zum Nachdenken auffordert. Welch Triumphgeschrei werden die Franzosen erheben, wenn sie erfahren, daß die Ultramontanen bei den Wahlen achtundzwanzig neue Sitze erobert haben; daß in unserm Reichstag acht Sozialdemokraten durch die Redefreiheit gedeckt die Pariser Kommune verherrlichen werden! Nach den glorreichsten Thaten in Krieg und Frieden erklärt sich ein Drittel des Volkes gegen diese Errungenschaften. In Frankreich würde gegen eine Regierung, welche das linke Rheinufer erobert und den König von Preußen gefangen nach Fontainebleau geführt hätte, in einem Jahrzehnt kein Widerspruch gewagt worden sein, wenn nicht die öffentliche Verachtung, würde ihn das allgemeine Gelächter ersticken.

Gewiß hat der Liberalismus durch Unterlassungssünden, durch Lauheit und Trägheit einige Schuld an dem Ausfall der Wahlen, Nörgelei hier, verstockte Parteianschauungen dort; Lokalinteressen an diesem, die leidige Personenfrage an jenem Orte mögen einen schädlichen Einfluß auf die Wahlen geübt und bald einem Polen, bald einem Sozialdemokraten das Uebergewicht verschafft haben. Aber es hieße sich über die große Gefahr täuschen, in der das Reich schwebt, wenn man den Ausgang der Wahlen allein aus diesen Zufälligkeiten erklären und sich mit der Hoffnung trösten wollte, das nächste Mal eine größere Energie zu entfalten. Läge hierin der tiefere Sinn der Wahlen; hätten sie endlich einmal unser Bürgerthum aus seiner politischen Lässigkeit, aus seiner thatlosen Schwärmerei „für Freiheit und Recht" zur wirklichen politischen Arbeit aufgerüttelt; offenbarten sie gewissen Kreisen die Gefährlichkeit der radikalen Formeln, mit denen sie großen Kindern gleich spielen: so würde man den diesmaligen Wahlen einen segensreichen und erziehenden Einfluß für längere Zeit zuschreiben können. Aber neben diesem theoretischen Gewinne steckt in dem Wahlresultat doch auch ein bedenklicher realpolitischer Verlust. Nicht halb so mächtig als wir glaubten, hat sich der Gedanke des Reichs und der deutschen Einheit erwiesen. Trotz der Siege des französischen Feldzuges hat sich die Gesammtlage der deutschen Dinge, wenn wir sie mit der von 1867 vergleichen, nach Innen nur wenig verbessert.

Während die auswärtigen Mächte — von unserem ewigen Gegner Frankreich abgesehen, mit dem wir ebensowenig in längerem Frieden leben können, als einst die Römer mit den Carthagern — durch die weise Haltung der deutschen Regierung, durch die bewunderungswürdige Mäßigung des deutschen Volkes nach dem Jahre 1870 beruhigt oder versöhnt, in Frieden und Eintracht mit dem Reich leben, sind die inneren Feinde um so unversöhnlicher wider die neue Gründung aufgetreten. Vor 1866, bedroht uns nur das Ausland, nicht allein Franzosen und Russen sondern auch, wie der Dichter sang:

„Auch die Bedientenvölker rütteln
Am Bau, den Jeder todt geglaubt,
Die Czechen und Polacken schütteln
Ihr struppiges Karyatidenhaupt."

Die werden nun wohl das Schütteln und Rütteln lassen, dafür aber haben die Ultramontanen und Sozialdemokraten, die einen für die weltumfassende Theokratie der römischen Kirche, die anderen für die vereinigten Staaten von Europa, die Minirungsarbeiten wider das Reich übernommen. Daran ist nicht zu denken, daß auch nur ein stärkerer Bruchtheil der Wähler, welche solche „trefflichen Minirer" in das Parlament gesendet, haben im Ernst auf einen Umsturz des Reichs sänne.

Wie eine „Secession," die Trennung eines Gliedes von dem gesammten staatlichen Körper endet, das haben die blauweißen Schwärmer ja eben in der Katastrophe von Carthagena gesehen. Durch Uebertreibungen der verschiedensten Art, indem man hier den norddeutschen Arbeitern ein Schlaraffenland vorspiegelte, dort den süddeutschen Bauern und Kleinbürgern recht eigentlich „die Hölle heiß machte", haben Ultramontane und Sozialedmokraten ihre Kandidaten durchgesetzt. Dennoch liegt ohne Zweifel eine gewisse Abneigung gegen die Neubegründung des Reichs, dem Allen zu Grunde: die Führer tragen diese Feindschaft offen, absichtlich zur Schau, in den Massen ist sie verborgen, unbewußt. Die tiefgehende Trennung, welche seit der Reformation den Norden Deutschlands vom Süden schied und die alterverbten Gegensätze des sächsischen und baierischen Stammes verschärfte, ist noch keineswegs durch den nationalen Gedanken überwunden. Immer wieder, wie zur Zeit der fränkischen und schwäbischen Kaiser gelingt es der feinen Kunst der römischen Kurie, an diesem verjährten Zwiespalt die Fackel eines neuen Hasses zu entzünden. Das protestantische Kaiserthum mußte nothwendig mit dem Papstthum in Streit gerathen; es würde ihm sogar nichts geholfen haben, wenn es die Tollheit, die ihm die Partei des Centrums zumuthete, ausgeführt und in Italien zu Gunsten des unfehlbaren

---

Der Falschmünzer.

Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von E. Streff.

(Fortsetzung)

Der Sturm zog auf brausenden Schwingen weiter, und trieb die verderbenschwangeren Wolkenmassen vor sich her, so daß hier und da der Himmel mit seinem blauen Auge liebelächelnd hervorsahe aus der schwarzen Verhüllung. Nur noch leise regte sich das Laub an Baum und Gesträuch, als bebe es noch vor der Uebergewalt des Sturmes, und die Regenbächlein versiegten. Auf dem schwarzen Wolkenüberzuge des Ostens malte sich der sinnenfarbige Friedensbogen und verdämmerte allmählig, als die Sonne wieder in ihrer unvergänglichen Herrlichkeit hervortrat, wie ein flammender Cherub, der den fliehenden Mächten der Finsterniß siegreich seine Feuerpfeile nachsendet. Ihr Glanz fiel wehmüthig auf Viktorin's triefendes Lockenhaar und seine bleichen Züge, er regte sich wieder, und schlug, wie aus einem langen Traum erwachend, verstört die Augen auf.

Er war gänzlich umgewandelt. Seine Verzweiflung, die ihn am Rande der Tiefe mit den Banden der Ohnmacht umschnürt hatte, war in eine schreckliche Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihm schon das Liebste gewesen, übergegangen; mechanisch, wie ein Nachtwandler, raffte er sich auf und kletterte auf der unwegsamsten Seite des Bergwaldes hinab in das Thal; dann ging er langsam an Luchsenbergs verbrannter Hütte vorbei in die Stadt.

Er stand, ehe er sich's vorgenommen, auf dem Marktplatz vor Thalinger's Haus. Seine Bekannten gingen scheu an ihm vorüber und getrauten sich kaum zu grüßen, so unheimlich sah er aus mit der Regentropfen im Haar, mit den durchnäßten Kleidern und den blassen entstellten Mienen. Ueber ihm, im geräumigen Prunkgemach, jubelten Geigen und Trompeten zum dumpfen Paukenhall, und tanzende Paare wirbelten an den hohen Fenstern vorüber.

Viktorin lachte wie wahnsinnig, denn Meister Thalingers Töchterlein hielt ja droben seine Hochzeit, und er freute sich mit, wenn man ihn gleich nicht dazu eingeladen hatte. Er lehnte sich mit gesenktem Haupt rücklings an die nahtkalte Mauer und horchte auf den fröhlichen Tumult; so sah ihn Thalinger, der zufällig aus dem Fenster schaute, und gebot sofort im heftigsten Zorn und voll Besorgniß, daß der Unberufene das Fest stören möchte, einem handfesten Knecht, ihn vom Hause wegzuweisen, oder im Falle er sich weigere, ihn mit Gewalt zu entfernen.

Der gehorsame Diener säumte nicht, zu thun, was ihm sein Herr befohlen hatte, und fuhr Viktorin mit groben Worten an.

Der lächelte seltsam und gutmüthig dazu und sprach:

„Sag' Deinem Herrn, daß ich seinen Willen thue; wollte nur die schöne Musik hören; will er's aber nicht leiden, so geh' ich."

Er schwankte an den Häusern her fort, und stieß gegen einen gebückten, hochbetagten Mann, der seine wankenden Füße mühsam am Krückenstock fortschleppte.

„Junger Herr", fragte dieser mit heiserer Stimme: „wohnt der Thalinger noch in jenem Hause?"

Papstes ohne Land eine „Intervention“ unternommen hätte. Zwischen dem neuen deutschen Kaiserthum und dem angeblichen Weltherrscher im Vatican gibt es keinen Frieden, bis der übermüthige Priester wieder zum demüthigen geworden ist, bis er, dem Beispiel des Heilands folgend, dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist. So wenig wie vor achthundert Jahren würden die Ultramontanen, wenn sie ihre letzten Zwecke enthüllten, die Massen mit sich forttreiben; aber wie damals der siebente Gregor die Sachsen mit dem Hinweis auf ihre alte Volksfreiheit zum Kampf gegen Heinrich IV. aufstachelte, so malt jetzt der baierische und badensche Klerikale seinen bethörten Landsleuten die drohende „Verpreußung“ vor und erinnert sie an ihre „uralte baierische oder badensische Selbstständigkeit. In allen deutschen Stämmen steckt nun einmal der Zug, jeden großen Bund, den sie freiwillig oder gezwungen eingegangen sind, wieder zu lösen oder doch zu lockern. Verbindet sich nun mit dieser Neigung, etwas Besonderes darzustellen, die religiöse Sympathie, so ist bei uns noch immer ein schwer zu löschender Brand entstanden.

Gerade deswegen sind die neunzig ultramontanen Vertreter des deutschen Volkes seine gefährlichsten Feinde. Sie führen es, wenn ihre Gedanken sich in Thaten umsetzen könnten, auf kürzestem Wege zu einem Bürgerkriege. Die andern reichsfeinlichen Parteien sind von geringer Bedeutung. Das polnische Luftschloß hängt nun schon siebenzig Jahre in der Luft und die Männer, die immer noch nicht damit zu spielen aufgehört haben, gleichen dem Don Quijote, der seine Ritterromane liest. Wenn es den Elsaß-Lothringern Vergnügen macht, ebenfalls diese Bank der Träumer einzunehmen und gegen die „brutale Welt der Thatsachen“ zu protestiren, so ist das ein bedauerliches, aber keineswegs gefährliches Schauspiel. Selbst in den Sozialdemokraten vermögen wir nur mehr die Störenfriede der Verhandlungen des Reichstages, als wahrhaft zu fürchtende Gegner des Reiches zu entdecken. Den sozialistischen Flunkereien gegenüber bedarf es nur einer stärkeren und muthigeren Zusammenfassung der bürgerlichen und bäuerlichen Elemente unseres Volkes, um ihre Nichtigkeit aufzuzeigen. Bis jetzt war nur das Angriffsheer der Sozialdemokraten organisirt, in der nächsten Zeit muß sich das Vertheidigungsheer organisiren; vor Allem muß der Liberalismus die falschen Freunde ausscheiden, die in der Stunde des Kampfes heimlich oder offen zu den Gegnern nach links hinüberschwenken. Ernst bedrohlich sind und bleiben einzig die Ultramontanen. Ihre Zahl gewährt ihnen einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Debatten. Auf sie schauen Frankreich und der Vatikan. Während in der jetzigen Weltlage eine sozialistische Bewegung, wo sie auch in Europa auftreten sollte, in wenigen Tagen mit Waffengewalt unterdrückt werden würde, ist der Ultramontanismus wohl im Stande, einen allgemeinen Krieg zu entzünden. In Frankreich genügt vielleicht ein Zufall, die Revanchegelüste des Volkes, die Sucht der Armee, ihre Ehre durch einen Sieg wiederherzustellen, mit den ultramontanen Gesinnungen und Bestrebungen innig zu verbinden. Welche Rolle alsdann unsere Ultramontanen spielen werden — wir wissen es nicht, aber für das Reich ist es sicherlich ein bedenkliches Zeichen, daß Frankreich auf sie rechnet. Hier vorzubeugen mit allen Mitteln eine allgemeine Reichskirchenpolitik durchzuführen, durch deutsche Reichsgesetze die absolute bürgerliche Unabhängigkeit des Einzelnen von der Kirche herzustellen und die Unabhängigkeit der Kirche gegen ultramontane Einflüsse zu sichern, erscheint als eine dringende Aufgabe. Mit der bloßen Belehrung geht man dem Ultramontanismus schlecht zu Leibe, man muß dem Kämpfer gegen die Uebergriffe der Kirche zuerst Raum und Licht schaffen. Uns Deutschen soll es nun einmal nicht, wie glücklicheren Völkern, erlaubt sein, auf unseren Lorbeeren verdienter Ruhe zu genießen. Kaum ist die Waffenarbeit gethan, so erwartet uns ein neuer hartnäckiger Kampf gegen Aberglauben, Stammesvorurtheile, phantastische Umsturzgedanken, der, wenn er auch nicht in sieben Monaten, wie der französische Krieg, zu Ende geführt werden wird, so doch, wie wir hoffen, allein mit der Waffe des Gesetzes, mit den Waffen des Geistes ausgefochten werden soll. (B. N. Z.)

Deutsches Reich.

Lahr, 21. Jan. Das seit einigen Tagen in Umlauf gewesene Gerücht von einem Besuche, den unser Reichstagsabgeordneter, Herr Wilhelm Morstadt seinen Wählern machen wolle, bestätigt sich. Herr Morstadt wird am nächsten Sonntag hier anwesend sein und wird, sicherem Vernehmen nach, zu seiner Ehre ein Bankett im Rappen veranstaltet werden.

Karlsruhe, 19. Jan. Die der zweiten Kammer gemachte kirchliche Vorlage enthält im Wesentlichen Folgendes: Art. 1 verlangt für die Zulassung zu einem Kirchenamt oder zur öffentlicher Ausübung kirchlicher Funktionen den Nachweis einer allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung — (als Regel) dreijährigen Besuch einer deutschen Universität und besondere Prüfung in den alten Sprachen, in Philosophie, Geschichte und deutscher Literatur. Art. 2. Schließung der Knabenseminare und Konvikte für Theologiestudirende in der Art, daß keine neuen Zöglinge mehr aufgenommen werden. Art. 2 enthält Strafbestimmungen für den Mißbrauch des geistlichen Amtes 1) in Ausübung kirchlicher Funktionen, die unter Verletzung gesetzlicher Bestimmungen übertragen sind; 2) in Uebertragung solcher Funktionen von Seite kirchlichen Oberen; 3) im Versuche der Vollziehung einer kirchlichen Verfügung oder eines Erkenntnisses gegen die Freiheit oder das Vermögen einer Person wider deren Willen; ferner in Anwendung oder Verkündigung kirchlicher Straf- und Zuchtmittel, Versprechungen oder Drohungen a) um von rechtlichen Verpflichtungen abzuhalten, b) um die Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Wahl- oder Stimmrechte in bestimmter Richtung herbeizuführen; endlich durch öffentliche Vorträge in einer Kirche oder einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte aus Anlaß öffentlicher Wahlen, um in bestimmter Richtung auf die Wahlberechtigten einzuwirken. Einem wegen Verletzung solcher staatlichen Gesetze innerhalb 2 Jahren zweimal gerichtlich bestraften Geistlichen kann, sofern sein Verbleiben im Amte mit der öffentlichen Ordnung unerträglich, auf Antrag des Ministeriums des Innern die Befähigung zur ferneren Amtsausübung aberkannt und das damit verbundene Einkommen entzogen werden. Art. 4 als Uebergangsbestimmung: Diejenigen, welche bei Verkündigung dieses Gesetzes bereits Priester sind, ohne das Staatsexamen gemacht zu haben, behalten die Fähigkeit, kirch-liche Funktionen auszuüben, können aber ein Kirchenamt nicht erlangen, bevor sie diese Staats-Prüfung bestanden. Die Begründung des Gesetzes liegt in der Nothwendigkeit, einige Lücken des Gesetzes vom 9. Okt. 1860 auszufüllen oder die Umgehung desselben zu verhindern, wie z. B. die katholischen Theologen nicht zur Staatsprüfung zugelassen wurden und in Folge dessen zwar Pfarrverweser, aber nicht Pfarrer geworden sind. Der Kommissionsbericht erstattet vom Abg. Bender, begründet die Zulässigkeit dieser Gesetzesbestimmungen mit der Souveränität des Staates, der auch die Kirche Gehorsam schuldet, und die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit mit der in den bisherigen kirchlich-staatlichen Kämpfen gemachten Erfahrung der Staatsgefährlichkeit und Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände. Zu Art. 1 wird Oeffentlichkeit der Prüfung und Wegfall der Worte: „in den alten Sprachen“ beantragt, sowie der Zusatz: „vom 3jährigen Besuch einer deutschen Universität darf der nicht dispensirt werden, welcher seine Studien an einer Anstalt gemacht hat, an der Jesuiten oder Mitglieder anderer verwandter Orden lehren.“ Art. 2. Sließung der Knabenseminarien und Konvikte mit Ende des laufenden Schuljahrs. Art. 3 (Wahlbeeinflussung) die Fassung: „Geistliche, welche in Anwendung ihrer kirchlichen Autorität aus Anlaß öffentlicher Wahlen auf die Wahlberechtigten in einer bestimmten Parteirichtung einzuwirken suchen ꝛc.“ und Art. 4.: „Diejenigen Geistlichen welche ꝛc. — können ein Kirchenamt nicht erlangen, bevor sie die Staatsprüfung über ihre allgemein wissenschaftliche Vorbildung bestunden, oder von der Regierung auf persönliche Bitte Dispens erlangt haben; dagegen wird ihnen gestattet, bis weiteres kirchliche Funktionen auszuüben, die Regierung aber ist ermächtigt, durch Verordnung ihnen diese Befugnisse wieder zu entziehen.“ — Die im Gesetzentwurf angesetzten Strafen sind Geldstrafen von 60—1500 Mark und Gefängnißstrafen von 3 Monat bis 1 Jahr.

Haslach, 9. Jan. (Kzgthlr.) Gestern wurde ein junger Mann von 25 bis 26 Jahren in hiesiges Spital verbracht, welcher den Jahreswechsel auf seltsame Art mitmachte. Derselbe war als Knecht im nahen Schnellingen in Dienst, sollte diesen über Weihnachten wechseln, ging am Sonntag, den 28. Dez., beim alten Dienstherrn schlafen, um am anderen Morgen den neuen Dienst anzutreten; da Alles schon zur Ruhe gegangen war, stieg er auf den Heuboden, um dort zu übernachten. Von der Zeit an wurde er nicht mehr gesehen, aber auch nicht vermißt, weil jeder Dienstherr glaubte, er befinde sich beim anderen. Mittwoch, den 7. d., Abends 6 Uhr, nun kam die Magd in die Scheune, um das Vieh zu füttern und hörte ein Stöhnen vom Heuboden her, worauf sie Jemanden herbeirief, und als der Heuboden durchsucht wurde, fand man den Knecht noch lebend, bis an die Schultern im Heu begraben. Er wurde sogleich zu Bette gebracht und verpflegt, und gestern Morgen, den 8., war er schon wieder so weit, daß er den Verlauf der Sache selbst erzählen konnte. Hiernach lag der Mann volle 10 Tage ohne alle Nahrung und menschliche Hilfe auf dem Heu im Starrkrampf, hörte Alles, was in seiner Nähe vorging, war immer bei voller Besinnung und konnte die Tage zählen und sich doch nicht regen, noch vernehmbar machen. Er sagte gestern dem Schreiber Dieses: „Er habe den Feldzug mitgemacht, aber lieber wollte er nochmals vor dem Feind stehen, als solche zehn Tage noch einmal durchleben.“ Er befindte sich bis jetzt gut, kann wieder allein essen, und wenn sein Nervensystem nicht zu sehr gelitten, glaubt man, daß er in 3 bis 4 Tagen wieder vollständig hergestellt sein werde.

Mannheim, 20. Jan. Wohin man blickt, ist gänzliche Geschäftslosigkeit die Devise des Tages. Unser Fruchthandel sonst so blühend und belebt, ist gleich Null, und es ist nur zu verwundern, daß sich trotzdem die Preise im Detailverkauf so hoch halten und das Format der Backwaaren so klein bleibt. In den Fabrikzweigen herrscht solcher Mangel von Nachfrage, daß viele Fabrikanten nur unter großer Zubuße und aus Mitleid mit ihren Arbeitern weiter arbeiten. Die Cigarrenfabrikation z. B., welche das Jahr 1872 zu ihren glänzendsten Zeiten rechnete, ist so reduzirt, daß eine Anzahl von Filialgeschäften geschlossen worden sind und, falls sich nicht bald Gelegenheit zum Export bietet, noch weitere Beschränkungen eintreten werden. Der Tabakhandel hat große Verluste im Gefolge gehabt, die, wie man uns versichert, noch nicht einmal abgeschlossen sein dürften. Und eben so sieht es in andern Geschäftsbranchen aus. Dahin haben es neben andern Ursachen die unsinnigen Lohnansprüche der Arbeiter gebracht, und es wird bald an letztere ein rechter Nothstand herantreten, wenn nicht eine Verständigung mit den Arbeitgebern wieder vernünftigere Zustände herbeiführt.

Viktorin nickte und wollte gehen. Eine neue Frage des Greises hielt ihn auf.

„Was bedeutet die Musik, die ich herüberklingen höre?“

„Er feiert die Hochzeit seiner Tochter. Seid Ihr auch zum Feste geladen?“

Der Alte nickte. — „Ich darf nicht fehlen. Habet Dank.“

Er ging, so schnell es seine Kräfte erlaubten, auf Thalingers Haus zu.

Viktorin ging seines Weges, ohne ihm nachzusehen und gelangte zu einem Trupp Soldaten, welche fröhlich plaudernd vor einem Hause standen, aus dem die kaiserliche Fahne flatterte, zum Zeichen, daß hier Söldner zum Dienste des Kaisers angeworben würden.

Er blieb stehen und betrachtete mit über einander geschlagenen Armen das lustig wehende Banner. Er mochte die Augen nicht davon abwenden, denn es zeigte ihm den Weg zum Ende eines überlästigen Daseins, welches er sich scheuete, gewaltsam zu vernichten. Sein unseliges Schicksal hatte selbst die Gefühle des Sohnes in ihm ertödtet.

Ein grauer Korporal, der ihn also mit unverwandten Blicken stehen sahe und seine Gedanken errieth, — trat auf ihn zu.

„Hast du Lust zum Dienste seiner kaiserlichen Majestät? Zwei Dukaten Handgeld — Beute vollauf!“

„Gehts bald in's Feld?“ fragte Viktorin lebhaft.

„Warten jeden Augenblick auf Ordre zum Abmarsch; wohin, weiß Gott. Kommst grade noch recht. Gefällt Dir's, so schlag' ein.“

Der Jüngling nickte und trat, von dem Schwarm seiner neuen Kameraden begleitet, in das Werbhaus.

10.

Das Unwetter, welches bei der Medarduskapelle so gewaltig getobt hatte, war schonend an der Stadt vorübergezogen. Im Süden war es freilich finster wie Mitternacht, aber die Sonne warf ihre Strahlen desto feuriger schräg herüber auf Dächer und Straßen, daß der abergläubische Thalinger im Herz frohlockte über die Glück verheißende Vorbedeutung.

Als das Nachmittagsgeläute den trostlosen Viktorin zu stürmischer Lebenverachtung aufstachelte, öffnete sich Thalingers Thor, vor welchem sich eine große Menge neugierig harrenden Volkes versammelt hatte, und heraus trat Herr Gregor, prächtig geschmückt als Bräutigam. Ein rothes, spanisches Mäntelchen, mit Gold durchwirkt, hing nachlässig auf den breiten Schultern, und ließ gerade noch die schweren Goldketten auf dem schwarzen Sammetwamms bemerken. Aber unter dem Federbarett sah ein fahles Antlitz mit erloschenen Augen hervor, welches eher einem ersten Leichenbitter, als einem wonnetrunkenen Hochzeiter anzugehören schien. Neben ihm her schritt Thalinger, in der schwarzen Rathsherrntracht, mit dem goldenen Schaupfennig auf der Brust, und schaute mit übermüthigen Blicken um sich her. Hinter ihnen kamen in geordnetem Zuge die geladenen Verwandten und Zeugen der Trauung.

(Fortsetzung folgt.)

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Bekanntmachung.

Nr. 68. Da die gesetzlich vorgeschriebenen Fremdenanzeigen von der hiesigen Einwohnerschaft theils gar nicht, theils ungenügend beobachtet werden, so sieht man sich unter Hinweisung auf die allen Bewohnern im Jahr 1870 zugestellte gedruckte Bekanntmachung veranlaßt, nochmals in Erinnerung zu bringen, daß die Hausbesitzer, Kostgeber, Dienstherren und Arbeitgeber jeden Ein- u. Auszug von Miethern, Kost- und Schlafgängern, Dienstboten, Gesellen, Gehilfen, Lehrlingen und Pfleglingen spätestens zwei Tage nach seinem Beginn schriftlich bei der Ortspolizeibehörde anzuzeigen haben.

Anmeldungsimpressen können auf dem Rathhaus unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt wird nach § 49 des P.-St.-G. B. an Geld bis zu fl. 10 bestraft.

Emmendingen, 20. Januar 1874.

Das Bürgermeisteramt.

Sängerrunde Hochberg

Am **Sonntag, 25. Jan. 1874, um ½1 Uhr**

Fahrt nach Riegel, wozu die verehrl. passiven Mitglieder und Freunde des Gesanges eingeladen werden.

Erstere werden auch einstweilen benachrichtigt, daß am **Samstag, den 14. Februar costüm. Ball** statt hat.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Hiermit bringen wir die Bestimmungen über die Benützung der Elzbrücke wiederholt zur öffentlichen Kenntniß und Darnachachtung:

1. Das Benützungsrecht wird für den Morgen Wiesen um jährlich 48 kr. erworben.
2. Bei einmaliger Benützung kostet der zweispännige Wagen 12 kr.
3. Wer unberechtigt und unerlaubt, oder mit mehr als zwei Gespann die Brücke befährt, wird in eine Geldstrafe von 1 Thaler verfällt.

Niederemmendingen, 22. Januar 1874.

Das Bürgermeisteramt.

Birmelin.

Unterzeichneter wohnt vom 16. d. Mts. im Gasthaus zum Rößle in Eichstetten. Der Amtstag findet, wie seither, jeden Mittwoch statt.

August Münzer,
Großh. Notar.

Es werden drei zur Zucht geeignete

Kanarien-Hennen

(Holländer)

zu kaufen gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Bürger u. Gewerbe-Verein Emmendingen.

Der Vereinsvorstand hat auf heute — **Samstag — Abend** den **24. Januar** behufs einer Besprechung „über den Einfluß, den die Gewerbefreiheit ausübt bezw. im abgelaufenen Jahre ausgeübt hat“ eine **Generalversammlung** des Vereins anberaumt.

Wir wurden vom Gr. Bez-Amte hier veranlaßt, uns bezügl. dieser Frage auszusprechen. —

Die Wichtigkeit der Sache läßt wohl eine recht zahlreiche Betheiligung von Seite der Mitglieder erwarten.

Schließlich findet hierauf noch die Versteigerung der im v. J. gehaltenen Zeitungen statt.

Der Vorstand.

Anzeige.

Selbstgebrautes **vorzügliches**

Bier

verzapft zum erstenmal am

Sonntag, 25. d. M.

G. Haas, Bierbrauer in **Reichenbach.**

Jagd-Verpachtung.

Nr. 3. **Freitag, 30. Januar d. J., Nachmittags 2 Uhr,** wird auf dem Rathhause zu Vörstetten die Jagd auf der Gemarkung Vörstetten auf weitere 4 Jahre öffentlich verpachtet, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Vörstetten, den 20. Januar 1874.

Das Bürgermeisteramt.
Leimenstoll.

Sand- und Kalkstein-Lieferung.

25 Klafter Sandstein
25 „ Kalksteine

werden zur Beifuhr auf den Bauplatz an der Waldkircher Straße vergeben und sind schriftliche Offerten **bis zum 25. Januar 1874** abzugeben auf dem Comptoir der

Mech. Hanfspinnerei & Weberei.

3000 fl.

sind beim **Spitalfond Waldkirch** gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen bereit.

Waldkirch, 17. Januar 1874.

Spitalverwaltung.
Weiß.

Rheinische
Hypothekenbank
in Mannheim

Die Bank gewährt auf Immobilien Darlehen jeder Art.

Sie gibt insbesondere **kündbare Darlehen,** deren Rückzahlung nach Ablauf einer zu vereinbarenden Kündigungsfrist zu erfolgen hat, und Darlehen auf **bestimmte Verfallzeit.**

Sie gibt ferner **unkündbare Darlehen,** wobei der Tilgungszins (Annuität) durch Vereinbarung festgesetzt wird

Die Darlehen werden baar ausgezahlt.

Die Bank beleiht Hypothekenforderungen und erwirbt Güterkaufschillinge.

Unser Vertreter Herr **Bürgermeister Wenzler in Emmendingen** nimmt unentgeltlich Anträge entgegen und ertheilt unentgeltlich mündlich und schriftlich jede Auskunft.

Die Direction.

Anerkennung.

Die engl. Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham" in London hat uns heute durch ihren Vertreter, Herrn Geschäfts Agenten Rotzinger in Freiburg i/B. ein Capital von

4300 Franken,

für welche Summe unser sel. Vater resp. Ehemann sein Leben versichert hatte, ausbezahlen lassen.

Wir sprechen genannter Gesellschaft hiemit für die loyale und prompte Abwicklung dieser Sache unsere volle Anerkennung auf diesem Wege in der Absicht aus, solche Jedermann zur Benützung zu empfehlen.

Emmendingen, 22. Januar 1874.

Frau Schwörer.

Pfandbriefe
der
Rheinischen Hypotheken-Bank in Mannheim.

Nach Erlaß des Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des auswärtigen, d. d. 1. August 1872, G. Bl. Nr. XXXII. S. 308 sind die Pandbriefe für die Anlegung von Mündelgeldern geeignet.

Die **5%** Pfandbriefe können zum **Paricourse,** die **4½%** Pfandbriefe zu **96¼** von der Bank und ihren Vertriebsstellen bezogen werden.

Alle Betriebsstellen lösen die Coupons spesenfrei ein.

Die Ein- und Umschreibung der Pfandbriefe auf Namen und zurück auf den Inhaber geschieht gebührenfrei.

Zur Betriebsstelle haben wir

Herrn Bürgermeister Wenzler in Emmendingen ernannt.

Rheinische Hypotheken-Bank.

Die berühmten Brustbonbons
Arabische Gummikugeln
bereitet von **W. Stuppel & Comp.** in **Alpirsbach**

von hohem königlichem Ministerium des Innern begutachtet. Aerzlich empfohlen bei **Catarrh, Husten, Heiserkeit, Brustschmerzen, Verschleimung der Athmungsorgane.**

Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes.

Vorräthig in **Emmendingen** bei **Otto Rist.**

Nähmaschinenlager

amerikanischer, deutscher und französischer Fabricate der besten Systeme für Familie und Gewerbetreibende mehrjährige Garantie, billige Preise, Zahlungserleichterung. Reparaturen prompt und billig.

Aug. Mappes,
Heidelberg.

Niederlage in **Emmendingen** bei Herrn **E. Lanz.**

Silberne Medaille

Tausend Zeugnisse

der angesehensten sachverständigsten Kunden bestätigen die Vorzüglichkeit der Garne und Gewebe der sonst schon sehr berühmten

Flachs-, Hanf- & Abwergspinnerei Weberei u. Zwirnerei Schretzheim,

Ulm a./D. 1871

rathen deshalb Jedermann, seine Rohstoffe in diese Fabrik zu senden. In 8 Tagen geht wieder eine Parthie dahin ab! Zurücklieferung erfolgt in möglichster Bälde.

Die Bezirks-Agenten der Fabrik Schretzheim.

A. Großbaier in Nieder-Emmendingen.
W. Geissert in Lichstetten. J. Schaffner in Buchheim.

Verloren

ging von Müller **Rubin** bis zur **Papiermühle** ein **Faß.** Der redliche Finder wolle solches gegen gute Belohnung bei Müller **Rubin** oder bei Bäcker **Weil** in Nider-Emendingen abgeben.

Das **Einrahmen** der **Bilder, Portraits, Kränze** u. s. w. wird bei mir pünktlich u. sauber besorgt wozu sich bestens empfiehlt

F. Fröhlich,
Buchbinder.

Traubenzucker
Weinsteinsäure
Weingeist

empfiehlt billigst

Karl Hæusser,
Droguerichandlung
Freiburg Br.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet.
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 12. Dienstag, den 27. Januar 1874.

Die gemischte Schule in Baden.

Aus Baden. Kraft Gesetzes sind unsere Volksschulen confessionell. Nur wenn in einer Gemeinde mehrere confessionelle Volksschulen bestehen, und die eine derselben in drei aufeinanderfolgenden Jahren ununterbrochen weniger als 25 Kinder ihrer Confession hat, so ist die politische Gemeinde und die Staatskasse nicht weiter verpflichtet, kraft öffentlichen Rechtes Beiträge für den Lehrergehalt oder die sonstigen Bedürfnisse dieser Schule zu leisten. Dagegen kann aber in Orten, in welchen nur für einen Confessionstheil eine eigene Volksschule besteht, jeder andere Confessionstheil, wenn er in drei auf einander folgenden Jahren 50 oder wenigstens eben so viel schulpflichtige Kinder zählt, als der erstere, verlangen, daß auch eine besondere Volksschule seiner Confession mit den gesetzlichen Beiträgen der politischen Gemeinde und des Staates errichtet werde.

Indessen kennt unser Volksschulgesetz auch confessionell gemeinschaftliche (gemischte) Schulen. Es werden nämlich mehrere nach Confessionen getrennte Volksschulen eines Ortes auf den Antrag des Gemeinderaths oder eines der betreffenden Ortsschulräthe in eine oder mehrere den verschiedenen Confessionen gemeinschaftliche (gemischte) Volksschulen vereinigt, wenn jede der betheiligten confessionellen Schulgemeinden durch einfache Mehrheit der Abstimmenden — stimmberechtigt sind die verheiratheten und verwittweten Männer der Schulgemeinde — dies beschließt. An einer solchen gemischten Schule müssen, sofern durch die betr. Schulgemeinden nicht anders bestimmt wurde, wenigstens je ein Lehrer aus jeder betheiligten Confession angestellt werden, sollten auch nach der Schülerzahl nicht so viele Lehrer nöthig sein. Ja, damit gewiß alles Mögliche gethan sei, so kann die Wiederauflösung der vereinigten Schulen in confessionell getrennte Volksschulen auf Antrag des Ortsschulraths nach Ablauf von 10 Jahren seit der Vereinigung in derselben Weise beschlossen werden, wie die Vereinigung.

Das sind die hauptsächlichsten Bestimmungen unseres Volksschulgesetzes vom 8. März 1868 über confessionelle und gemischte Volksschulen. Folge dieser Bestimmungen ist bis jetzt, daß unsere Volksschulen fast ausschließlich confessionell sind und nur eine verschwindend kleine Anzahl gemischter Schulen besteht, im ganzen Land etwa 15. Folge wird sein, daß, so lange die betr. gesetzlichen Bestimmungen Geltung behalten, auf lange Jahre hinaus nicht eine nur einigermaßen nennenswerthe Zahl gemischter Schulen in's Leben tritt.

Bei den bisherigen geglückten oder mißglückten Versuchen, gemischte Schulen einzurichten, hat sich fast ausnahmslos das Verhältniß so gestellt, daß die evangelischen Schulgemeinden einstimmig oder wenigstens in weit überwiegender Mehrheit sich für die gemischte Schule aussprachen, die katholischen aber, zumeist mit eben so großer, öfters mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit sich dagegen erklärten. Und wenn in vielen Gemeinden die betreffenden Behörden es bisher unterlassen haben, die Frage der Einführung der gemischten Schule ernstlich anzuregen oder durch förmliche Abstimmung zur Entscheidung zu bringen, so geschah dies wohl zumeist nur aus dem Grunde, weil man, eben um der ablehnenden Haltung der katholischen Schulgemeinde willen, von dem Scheitern des Planes zum Voraus überzeugt war.

Wir haben in Baden den in ganz Deutschland verbreiteten Lehrermangel auf's empfindlichste. An vielen Orten würde nach Einführung der gemischten Schule ein Lehrer genügen, statt der gegenwärtigen zwei. Der Religionsunterricht könnte für die Kinder der Confession, welcher der Lehrer nicht angehört, mit Leichtigkeit durch den Geistlichen, unter Mitwirkung eines benachbarten Lehrers der betreffenden Confession ertheilt werden. Sodann liegt soeben dem Landtag ein Gesetzentwurf vor, wegen Erhöhung der Lehrerbesoldungen. Diese Erhöhung ist unumgänglich nöthig, wenn es nicht schließlich dahin kommen soll, daß wir keine oder nur ganz geringe Lehrer haben. Sie ist der Regel nach aus der Gemeindecasse zu bestreiten, nur in besonderen Fällen tritt die Staatscasse subsidiär ein. Aber sei es Staats- oder Gemeindecasse, immer sind es die Steuerzahler, welche den Betrag aufzubringen haben. Allgemeine Einführung von gemischten Schulen, welche die Lehrerzahl an vielen Orten verringern, an anderen sie wenigstens also reduciren würde, daß z. B. statt zwei Hauptlehrern ein Hauptlehrer und ein Unterlehrer angestellt werden könnten, würde eine nicht geringe Ersparniß zu Wege bringen. Endlich — und das ist der schwerwiegendste Punkt — hat in Folge der jahrelangen unvermeidlichen Hetzereien des katholischen Clerus, in Folge der fortwährenden Vorspiegelungen, man wolle mit der „Verpreußung" den Katholiken auch ihren Glauben nehmen, sie „lutherisch" machen — in Folge dessen hat die confessionelle Gespanntheit und Gereiztheit in den einzelnen Gemeinden bereits einen solchen Grad erreicht, daß man nicht gut thut, sich über die Gefahren dieses Zustandes in allzu große Sicherheit zu wiegen. Unstreitig aber wäre die allgemeine Einführung der gemischten Schule eines der wirksamsten Mitel, derartige Gefahren zu paralysiren, der Wiederkehr ähnlicher Zustände für die Zukunft vorzubeugen. Diejenigen Erwachsenen, welche als Kinder mit einander auf derselben Schul-

---

Der Falschmünzer.

Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von E. Streff.

(Fortsetzung)

Siehe, die Braut nahet, begleitet von Jungfrauen in weißen Festgewändern. Wie grausam spotten die rothen Rosen im Haar ihrer blassen Wangen! Ach! und der feuchte Glanz in ihren Augen ist kein Strahl wonniger Ahnung und bräutlichen Entzückens!

„Sehet da! — die Braut! — Thalingers Tochter!" lief es durch das Volksgewühl, und manches Auge hing mitleidig an ihren bleichen Zügen.

Die grau Domkirche nahm den Zug in ihren ehrwürdigen Hallen auf. Der Gottesdienst hatte schon begonnen. Gewaltiger Orgelton und frommer Gesang stiegen mit den Weihrauchwolken zum Himmel. Agathe betete um Kraft, das Schwerste zu ertragen, Gregor warf zerstreute Blicke umher, Thalinger sah sich am Ziel seiner Wünsche. Froh rieb er sich die Hände, als die Kirche geendet war und die Trauungsceremonie beginnen sollte.

Mehr von ihren Begleiterinnen gestützt, als geführt, nahete sich Agathe dem Altar; Gregor stellte sich ihr gegenüber, und bemühte sich, die innere Unruhe zu verbergen, welche ihn peinige; aus seinem Benehmen konnte man leicht sehen, daß er die Feierlichkeit vorüber wünschte.

Der Priester begann eine salbungsvolle Rede zu dem Brautpaar, welches nur den Schall seiner Worte hörte, ohne sie zu verstehen. Die Ringe wurden gewechselt, das ewig bindende „Ja" bebte kaum vernehmbar über Agathens Lippen, — Thalinger jauchzte im Stillen — und an Gregor's Hand verließ die Neuvermählte den Tempel, der ihr Treugelöbniß gehört hatte.

Draußen empfingen sie die Glückwünsche der Verwandten und Befreundeten; Thalinger wußte sich vor Fröhlichkeit nicht zu lassen, Gregor konnte seinen Zwang kaum mehr verbergen, und suchte beständig zu lächeln; auf Agathens Herz wälzte sich die Wucht ihres Elends.

So langten sie wieder in Thalingers Behausung an. Eine verschwenderische Mahlzeit, von Gregor angerichtet, war im blumenverzierten Saale des oberen Geschosses aufgetragen, die Stadtmusikanten, auf einem für sie errichteten Gerüste aufgestellt, empfingen die Heimgekehrten mit einem rauschenden Tusch, und begleiteten dann die Mahlzeit mit ihren schönsten Melodieen.

„Warum ißest Du nicht, mein süßes Gemahl?" fragte Gregor Agathe, welche wie ein stummes Alabasterbild an seiner Seite saß. „Siehe und auch der balsamische Rebensaft verdünstet ungekostet in Deinem Becher."

Sein Weib antwortete mit keiner Sylbe und mit keinem Blick, so daß Herr Gregor fast auf's Neue in Verwirrung gerieth, und an dem kostbaren Spitzenkragen hin und her rückte.

Thalinger, der ihnen gegenüber saß, gewahrte die Verlegenheit seines Schwiegersohnes und gedachte ihm herauszuhelfen indem er mit heiterem Munde sprach:

„Ei, laßt Euch in Eurem fröhlichen Muthe nicht stören: es ist